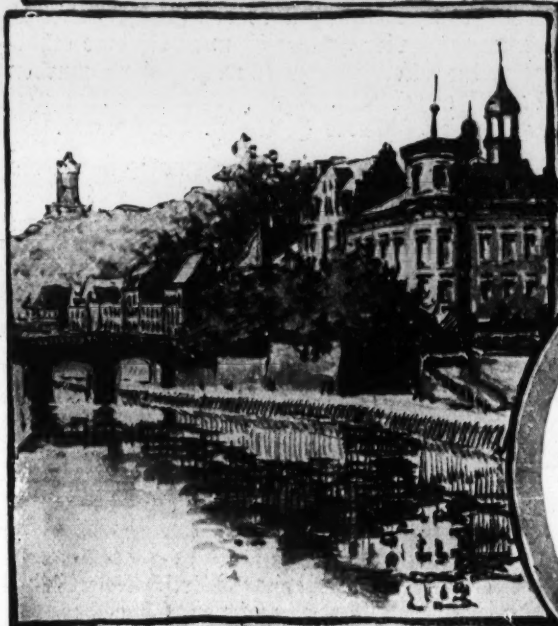
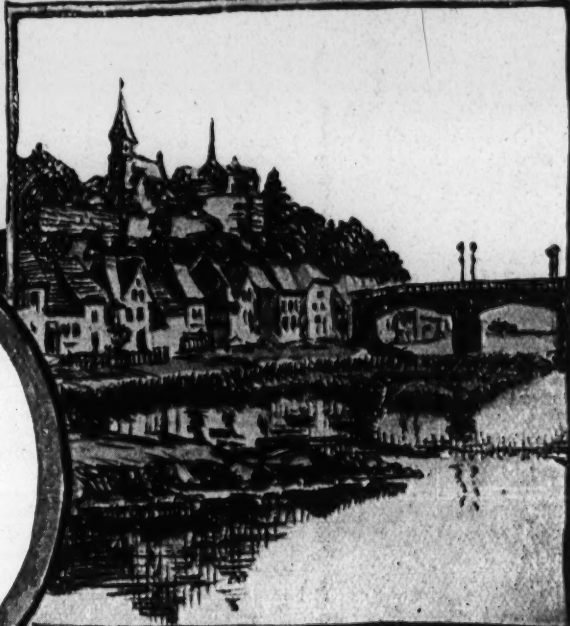


Saarheimatbilder



Illustrierte Monatsbeilage
zum
Saar-Freund



Nummer 7 / 2. Jahrgang

Berlin, 15. Juli 1926

Vom Ludwigsplatz und von der Ludwigskirche*.

Von Dr. Hoenes.

(Photographien von M. Wenß-Saarbrücken.)

Es hat lange gedauert, bis man erkannt hat, welchen Wert und welche Bedeutung die Ludwigskirche und der Ludwigsplatz in Saarbrücken haben. Heute aber ist ihr Ruf unbestritten, nicht nur im Saarlande selbst, sondern auch weiterhin überall bei

Kunstkenner und Kunstfreunden. Es ist eine Barockschöpfung im großen Stile, diese Kirche zusammen mit dem Platz, der sie umgibt und den sie als Juwel schmückt. Freilich ist auch hier nicht alles so ausgeführt worden, wie es der Bauherr Wilhelm Heinrich und sein

Baumeister Stengel geplant haben. Die Wilhelm-Heinrich-Straße schloß ursprünglich mit dem in der heutigen Eisenbahnstraße stehenden alten Gymnasium ab, auf das sie gerade zuführte. Der Raum jenseits dieses Gebäudes war Neuland, und das Gymnasium sollte ursprünglich abgerissen werden, um eine noch größere Anlage des Platzes zu ermöglichen. Aber es erhob sich von verschiedenen Seiten Widerspruch, u. a. auch von dem verdienten Leiter der Schule, Rektor Kiefer. So kam schließlich

ein Kompromiß zustande, nämlich den Mittelbau abzubrechen und die beiden Seitenflügel stehenzulassen. So ist es noch heute, und in der Tat ist die Bildung einer solchen Eingangs- pforte zum Platz, die durch die ganze Wilhelm-Heinrich-Straße

die Kirche sehen läßt, kein so übler Gedanke gewesen. Die beiden Flügel, die jetzt längst anderen

Zwecken dienen, sind unlängst neu hergerichtet worden. An der Seitenfront des einen befindet sich am Hintergebäude ein Erker in Empireformen; leider bildet die Rückseite des anderen zur Zeit noch eine recht schlimme Verzierung des Platzes. Noch an einer anderen Stelle ist der alte Plan später durchbrochen worden. Ganz im Sinne einer



Ludwigskirche und Ludwigsplatz vom Westen.

Barocken Städteaufkunst sollte ein kleiner schmaler Platz von Norden her zwischen dem Palais Lüdér und v. Freital (heute v. Stumm und Hauptpost) auf den Hauptplatz stoßen und das Nordportal gut

* Vgl. hierzu die grundlegende Arbeit von Lohmeyer über Stengel in den Mitteilungen des historischen Vereins.



Häuser am Ludwigplatz, Südseite.

zur Ansicht kommen lassen. Dieser Platz ist verschwunden und in den Garten des einen Palais einbezogen worden, so daß man heute von der Nordseite her nicht mehr den vollen Genuß der Fernansicht haben kann. Unsere Abbildung zeigt den Platz von der Hinterseite, also die Kirche mit dem Turm. Wenn auch streng genommen zu einem solchen Bau ein Turm nicht gehört, so ist doch zu bewundern, wie geschickt er hier angefügt und mit der Kirche in Beziehung gesetzt wurde, da man aus gottesdienstlichen Gründen nicht darauf verzichten wollte. Leider hat man auf diesem Teile des Platzes später auch Bäume gepflanzt, die, so schön sie an sich sind, die Wirkung des Baues schädigen. Auch die Umrahmung der Kirche ist nicht so geworden, wie sie hätte werden sollen. Stengel hatte zuerst große dreiteilige Gebäude geplant, in etwa verwandt denen am Schloßplatz. An ihre Stelle traten kleinere aber ebenso vorzügliche Entwürfe. Bedauerlich ist es, daß namentlich auf der Südseite die Wirkung durch Einbau eines modernen Hauses sehr gestört worden ist. Auch auf der anderen Seite hat ein Haus einen Giebelaufbau erhalten, der gar nicht zum Ganzen paßt.

Von der Südseite bilden wir zwei Bauten ab, von denen der eine später Herberge zur Heimat wurde und dabei mancherlei bedauerliche Umstellungen erfuhr. Auch der Balkon über dem Portal wurde in klassizistischer Zeit hinzugefügt und zeigt ein Gitterwerk in recht steifen Formen. Erbaut wurde das Haus einst von einem Hofmarschall v. Doeber, kam dann in den Besitz eines Herrn von Fürstenrecht und dann in den der Familie Savoye. Endlich wurde es Herberge zur Heimat, was nicht gerade zu seiner Erhaltung diente.

Viel Schönes hat der Barock auch in Toranlagen geschaffen, und noch heute stehen wir gerne vor solchen alten Hof- und Gartentoren, die vornehm und stolz zugleich abschließen und zum Eintritt einladen. Gar wenig ist uns in Saarbrücken davon geblieben, und auch das Tor zwischen der Herberge und dem Nachbarhaus ist nur ein Rest. Der Aufsatz über den Flachbogen trug einst eine Balustrade, und von vier Putten ist nur noch eine erhalten. Die zwei Kugeln, die allerdings ganz wohl passen, wurden später als Ersatz darauf angebracht. Auch so ist das Tor noch eine stattliche Erinnerung an schönere Zeiten (s. Abbildung).

Am meisten Stimmung liegt über dem ehemaligen Palais Luder auf der anderen Platzseite. Während das v. Freital'sche nüchtern und geschäftig dem lauten Alltag dient, träumt dieses still in seinem großen alten Garten hinein; freilich auch der ist sehr verwildert und zeigt von der ehemaligen Gartenkultur nichts mehr, wie uns überhaupt von der früheren Garten- und Parkschönheit im Saargebiet nicht viel mehr übriggeblieben ist. Aber die grünen Laubmassen sind noch da, und die alten hohen Bäume stehen noch. Unwillkürlich denkt man zurück an längst vergangene festliche Zeiten, wo vornehme Karossen vor der breiten Toreinfahrt hielten und Damen und Herren in feierlicher Tracht die Treppen emporstiegen. Dieses Haus hat es auch Lisbet Dill angetan; sie hat es zum Schauplatz eines ihrer Romane gemacht. Die Stelle daneben ist die einzige am Ludwigplatz, die nicht ausgebaut wurde; jetzt wird sie eingenommen von einem einfachen etwas zurückstehenden Wirtschaftsgebäude, und diese Anordnung vermehrt den vornehmen Charakter des Ganzen.

Besonders schön ist die Ecke des Palais Luder herausgearbeitet in Rücksicht auf den oben erwähnten ehemaligen Promenadenplatz (s. Abbildung). Die Ecklinie ist durch Quaderung hervorgehoben. Gurtgesimse teilen die Mauerfläche harmonisch, und das schön geschwungene gebrochene Dach trägt zwei in der Ecke zusammenstoßende Giebel. Ebenso treffen hier die beiden auf Konsolen ruhenden Balkone zusammen. Die echten alten schmiedeeisernen Gitter sind leider nicht mehr überall erhalten, sondern teilweise durch gegossene ersetzt. Die Fenster zeigen die reichen Umrahmungen mit dekorativen Schlusssteinen, wie wir sie bei Meister Stengel gewohnt sind, und die großen Torbogen befinden sich



Ecke des Luder'schen Palais.

unter den Balkonen der Vorderseite und führen in das Innere, wo vielleicht unter der Tünche noch manche Schönheit verborgen steckt.

Hinter der Kirche wird der Platz abgeschlossen von dem ehemaligen Waisen-, Armen- und Zuchtthaus, das dann später Dragoonerkaserne wurde und heute noch vom französischen Militär besetzt ist. Es hat in letzter Zeit einen neuen Anstrich erhalten, der in seinem kaltigen Grau mit noch helleren Randlinien nicht eben günstig wirkt und sich auch nicht sehr gut zu halten scheint. Das einfache, aber in schönen Proportionen gehaltene Gebäude wäre wert, später einmal wieder einem wirklichen Kulturzwecke zu dienen.

Aber die Gebäude des Platzes sind doch nur die Fassung für die kostbare Perle, die Kirche. Es ist hier nicht der Raum, eine eingehende Beschreibung zu geben, wir beschränken uns, auf einige besondere Schönheiten hinzuweisen. Den Grundriß bildet das sog. griechische Kreuz, das heißt ein Kreuz mit im wesentlichen gleich langen Schenkeln; dabei ist aber hier das von Nord nach Süd führende Querschiff etwas in die Länge gezogen. So entsteht ein außerordentlich günstiger Predigtraum, in dem nun auch Altar, Kanzel und Orgel in der dem evangelischen Kultus entsprechenden Weise angeordnet sind, nämlich hinter- bzw. übereinander in der Hauptachse der Kirche. Unsere Abbildung zeigt diese Anordnung und dahinter zwei die Orgelempore tragende Hermen, die zu den besonderen Kostbarkeiten der Kirche gehören.



Ludwigskirche: Eingang an der Nordseite.



Häuser am Ludwigsplatz, Südseite.

Diese beiden Gestalten halten Bibel und Kelch. In vielen anderen Kirchen ist die Unterbringung der Emporen, deren gerade die evangelische Kirche bedarf, um genügend Sitzplätze zu gewinnen, eine ungelöste Frage. Glänzend ist diese Aufgabe Stengel gelungen, und wenn wir die Ludwigskirche mit einer anderen berühmten evangelischen Barockkirche, nämlich der Frauenkirche in Dresden, vergleichen, so hat sie in bezug auf Ausgestaltung des Innenraums jedenfalls den Vorrang.

Umstreiten wir nun das Bauwerk von außen, so ist der Eindruck ein ungemein froher und festlicher. Den Grundgedanken des Risses kennen wir schon; jetzt bemerken wir, daß die Ecken des Hauptbaues abgeschragt sind; diese kleine Nuance bedeutet eine starke Bereicherung und Belebung der Grundform. Im Gegensatz dazu sind die Ecken des Querbaues säulenartig gerundet und in Quadern abgeteilt. In den schmalen Schrägseiten sind in Nischen mit muschelförmigem Abschluß die plastischen Figuren der vier Evangelisten untergebracht, von starker Wirkung und gut in den Raum hineinkomponiert. Pilaster und an den Seitenfronten Dreiviertelsäulen gliedern die Fläche, die durch hohe schmale Fenster durchbrochen ist. Diese Fenster sind durch ein wundervolles Rocaillewerk mit darüber befindlichen kleinen ovalen oder vierpaßförmigen Fensterchen verbunden (s. Abbildung). Hier ist ein Punkt, wo wir sehen, wie prachtvoll die kunstgewerblichen Mitarbeiter Stengels mit dem Meister zusammen zu arbeiten verstanden; an erster Stelle wäre hier ein Gounin zu nennen, neben ihm Mihm und als Verfertiger der Hermen im Innern der Italiener Pozzi aus Mannheim.

Ueber den Torbogen entwickelt sich aus dem Schlussstein heraus eine reich umrahmte Kartusche, die dann wieder in grazilem Linienwerk zu einem kleinen ovalen Fenster hinüberführt. Die Kartusche enthält über dem Hauptportal eine Widmungsinschrift, über dem Nordeingang eine Darstellung der drei Männer im Feuerofen und im Süden eine symbolische Figurengruppe, die sich auf eine Stelle aus dem Propheten Ezechiel bezieht: „... es

kam ein ungestümer Wind von Mitternacht her mit einer großen Wolke voll Feuer . . . und darin war es gestaltet wie vier Tiere . . . und siehe da stund ein Rad auf der Erde bei den vier Tieren und war anzusehen wie vier Räder . . .“ (s. Abbildung).

Beherrscht wird die ganze Front von dem weit übertragenden Kranzgesims, das in einer schweren wuchtigen Horizontale den Bau abschließt. Es wäre zu schwer, wenn es sich nicht nach oben in einer Balustrade auflöste, die ihrerseits wieder die vertikalen Kräfte des Bauwerks in Figuren und Vasen ins Firmament ausklingen läßt (s. Abbildung). Ueber jedem Portal befindet sich außerdem eine Trophäe, auf deren Schild wir über dem Hauptportal das Nassausche Wappen, über dem Südeingang den Namenszug des Fürsten und im Norden sein Medaillon erblicken (s. Abbildung).

Die Balustradenfiguren, deren wir zwei abbilden, den Apostel Philippus und Maria Magdalene mit Salbgefäß und Kreuz, sind nicht auf Naht berechnet, sondern sollen, gegen das Firmament gesehen, durch die Wucht und den Schwung ihrer Umrißlinien wirken; sie sind eine häufige Erscheinung im Barock.

Dieselbe Funktion haben auch die Vasen, guirlandenumwundenen Gefäße, aus denen oben eine Flamme züngelt. Sie bilden in ihren Formen bereits einen Uebergang zum Louis XVI. und finden sie auch auf der Balustrade des Turmes, die dadurch zu dem Dach der Kirche in harmonische Beziehung gesetzt wird.



Ludwigskirche: Kanzel.



Ludwigskirche: Dekorative Figur auf der Balustrade.

Bunte Blätter aus historischer Zeit.

Von H. P. Buchleitner.

„Feldschütz“-Wahl vor 100 Jahren. — Der Nachtwächter und seine Bestimmungen. — Ein knurrender Magen oder ein begehrter Kuhstall. — Ein anonymes Brief an den Landrat.

Eine Neuerung für die Bewohner unserer Heimat nach Besitzergreifung derselben durch Preußen bildete die jährliche Wahl des Feldschützen. Ohne triftigen Grund dürfte der aus der Wahl Hervorgehende die Uebernahme dieses Amtes nicht ablehnen. Interessant sind die Berichte, die dem Völklinger Bürgermeister über die stattgehabte Wahl in den einzelnen Gemeinden seines Bezirkes zugegangen: einige sollen herausgegriffen werden, so aus Geislautern, indem der dortige Vorsteher L. Schneider schreibt:

„An Herrn Bürger Meister von Fellsingen: „Die Gemeinde Geislautern hatt Ein schiez Gediengt des Namens peter Rundel Bier felt und Walt Und holezey zu Ver sehn. der schiez ist Gedingt Von der Gemeinde Vor die sum Von 160 franken sage Einhundert und sehtzieg franken Bier das jahr 1819.

Herrn Bürger Meister sie miesen uns nicht uebel Nehmen das Es so lang zu Ge Gangen hatt dann Mier haben Gar lang miesen schaffen Bies sieg einer gefunden hatt der an genommen hatt; Geschehen Zu Geislautern den 24ten Dezember 1818.

Ihr Diener

L. Schneider.“

In ähnlichem Stile sind die beiden nachfolgenden Mitteilungen des Vorstehers von Wehrden gehalten, worin wir auch

über eine andere Art der Vergütung für geleistete Gemeindegeldleistungen kennenlernen. Georg Hermann und Johannes Köhler zeigten dem Bürgermeister an:

„Sie ihr Wohlgeboren zum Bericht das Wir den Caspar Köstenbach dahier noch Wahl auf das nei angenommen und gestünkt haben für Nachtwächter und polizei der Gemeinte Wehrden für das Jahr 1830. Dafür ist dem Köstenbach Eingehalt Versprochen Vor obigen gesagte Nachtwächter und polizei Rechtschaffen zu Versehn Eine Suma an Geld Von zehen Sechs Thaler.“

Bereits im Jahre zuvor bekleidete Köstenbach dieses Amt, wozu er am 15. Jenner 1829 gewählt worden war, was Vorsteher Hermann folgendermaßen mitteilte:

„Der Caspar Köstenbach Von dahier ist Ernent und gütungt als pollyzen und Nachtwächter Vor die gemeinte Wehrden. Dafür Erhalt der Selbe Von Einem jeten Bürger Elf Mäsger frucht, heißt das halb Korn und halb garst Vor das Jahr 1829.“

Dieser Posten kam der Gemeinde Geislautern im genannten Jahre bedeutend teurer zu stehen, wie der Vorsteher Sebastian Stein am 22. Dezember 1829 berichtet:

„An Herrn Burgermeister wohlgeboren in Böcklingen, da die gemein mit zufriedenheit den friederich Kreiß Von werden (= Wehrden) als ban und bolizei schütz zu geißlautern Bür das Jahr 1830 und Wir sind eins geworden Vier sechs und dreißig thaler.“

Für den „Nachtwächterdienst im Regierungsbezirk Trier“ bestand zu damaliger Zeit eine besondere Ordnung. Zu allen Landgemeinden über 30 Haushaltungen mußten bezahlte Nachtwächter angestellt werden, die von der Ortsbehörde vorgeschlagen und vom Landrate bestätigt wurden: die Salärirung konnte in Geld oder Naturalien geschehen. Den Gemeinden unter 30 Haushaltungen stand die Anstellung eines Nachtwächters frei. Vor dem Antritte seines Dienstes mußte der Nachtwächter von dem



Ludwigskirche: Decorative Figur auf der Balustrade.



Ludwigskirche: Trophäe über dem Nordportal.

Friedensrichter seines Kantons für die gewissenhafte Handhabung der nächtlichen Ortspolizei vereidet werden. Artikel 5 der Ordnung lautete: „Die Gemeinde stellt ihrem Nachtwächter, außer der ihm bewilligten Salärirung einen Spieß und ein Horn, welche beide Utensilien jedoch Eigentum der Gemeinde bleiben und von dem Nachtwächter an seinen Nachfolger überliefert oder vergütet werden müssen.“ Die Ortsbehörde bezeichnete denselben die Stellen, an denen er im Sommer von 11–3 und im Winter von 10–4 Uhr alle Stunden durch das Horn anzugeben hatte. Ihre Aufgabe bestand ferner in einem wirksamen Entgegentreten einer jeden öffentlichen Ruhestörung, in der Festnahme von Verbrechen und in der Verhütung von Brandschäden. Hatten sie eine Anzeige schriftlich gemacht oder in Ermangelung von Schreibekenntnis auch mündlich, so mußten sie innerhalb 24 Stunden die Richtigkeit der Anzeige vor dem Friedensrichter, Bürgermeister oder Beigeordneten eidlich bekräftigen.

„Bei brennendem Lichte“, sagten die Akten, wurden am 25. 4. 1822 die Arbeiten für die Herstellung eines katholischen Schulhauses in Böcklingen vergeben; nach Beschluß sollte auch ein Stall an das neue Schulhaus angebaut werden. Gegen dieses „bedeutende“ Projekt erhoben 3 Böcklinger Einspruch, nämlich die Einwohner: Georg Wagner, Schmiedts Konrad Bartel und bastian Reithler: dem Schreiben dieser drei schloß sich auch der evangelische Pfarrer Zwidtloff an:

„Böcklingen d. 28. April 1822; Wir unter schrieben unter törper Böcklingen Haben Gehört, das ein Stall sollte gebauet Werden an das Verkauften Michel Zimmer Mens Hauß. und der Verspert uns den Weg Vor Zu unsern Heuser zu Fahren.



Ludwigskirche: Kartusche und Medaillon über dem Nordportal.

Wir bitten den Gemeinten Vor Stant das sie uns den Weg erhalten möge Vor zu unsern sachen zufahren."

Bereits im November waren die baulichen Aenderungen und Einrichtungen fertiggestellt, aber es fehlte noch der ersehnte Stall. Diesen Uebelstand monierte Lehrer Remlinger durch folgenden Brief an den Bürgermeister:

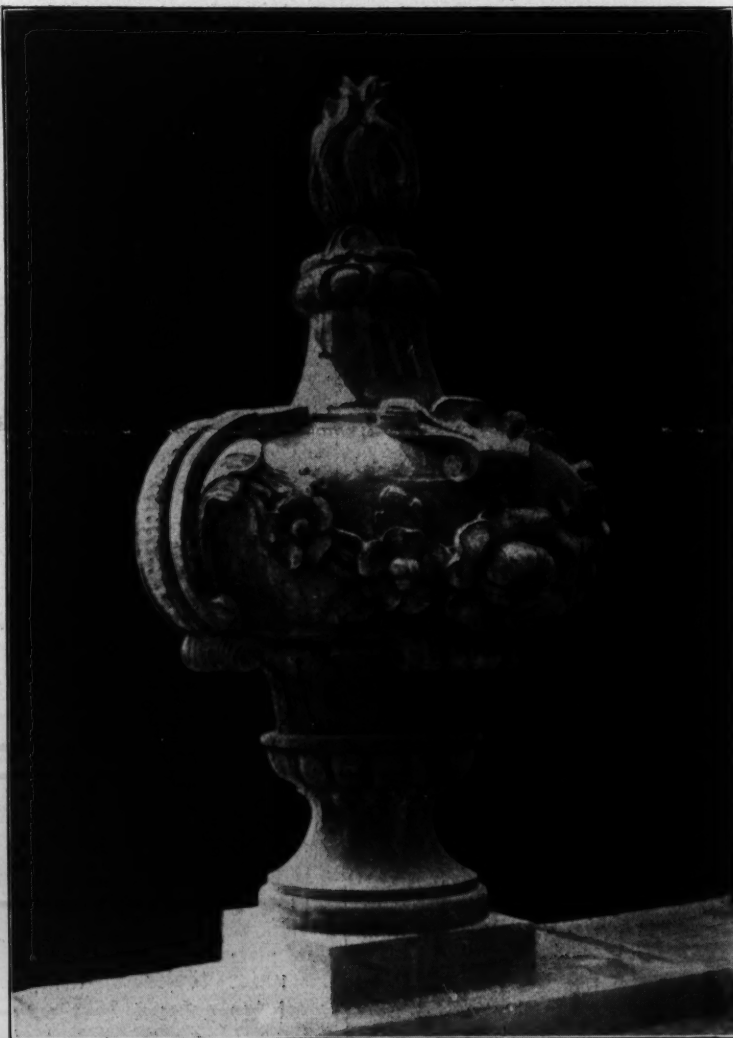
„Da nun das Jahr bald zu Ende geht, und ich mich in der Lage befinde, wo man sich befindet, wenn man kein Platz hat, um Vieh, das einem mit zur Nahrung dienen soll, aufzuheben, so bitte ich Ew. Wohlgeboren, veranstalten lassen zu wollen, damit wenigstens und baldigst der Kuhstall möge fertig gemacht werden; denn ohne Kuh, wissen Sie wohl, ist Armuth in der Küche, mithin auch im“



Ludwigskirche: Trophäe über dem Haupteingang.

Es gewinnt den Anschein, als ob auch schon in alter Zeit das anonyme Brieffschreiben bekannt gewesen. Die Wölklinger hatten 1834 einen Dorfpolizisten, mit dessen amtlicher Tätigkeit sie scheinbar wenig zufrieden waren, weshalb sie sich in einem anonymen Schreiben zwecks Abhilfe an den Landrat in Saarbrücken wandten:

„Eurer Ew. Hochwohlgeboren haben die Ehre die Wölklinger Gemeinde zu melden, und wir wünschen daß ihre Gnade unsre Bitte erhören werden. Wir tragen Ihnen hier unsre ungerechte Herrschaft und Regierung vor, und bitten Sie, daß Sie unsrem Bürgermeister ankündigen, daß er den Polizeidiener in Wölklingen absetzen würde, denn das ist ein Kerl, wo kein Teufel weiß wo er her ist, und wir Wölklinger glauben, wir hätten hier Leute genug, die unsrem lieben König ihre Jahre treu und redlich gedient haben und auch ein solches Amt ver-



Ludwigskirche: Decorative Vase auf der Balustrade.

sehen können, daß man keinen ausländer bräucht.

Denn dieser Polizei macht sich ein Gebrauch daraus schon seit einem Jahr für Falsche Protokoller zu machen, welches ihm schon oft mit Zeugen bewiesen wurde, daß sie Falsch waren.

Ist denn das erlaubt aus einem Dorf in die 40zig Protokoller auf einmal vor das Gericht zu führen, und auch viele Falsch dabei zu sein welches ihm auch bewiesen wurde.

Wir hoffen, daß Ihre Gnade unsere Bitte erfüllen werden, wenn auch schon die Gemeinde etwas zum Bürgermeister sagt, so laßt er uns aus.

Und wofern als unser Bürgermeister den Polizeidiener diesjahr nicht absetzt, so erfolgt etwas, was ihrer nicht gefallen würde.

Mit der größte Hoffnung hoffen wir ohne Unterschrift Ihrer Ew. Hochwohlgeboren Gnade theilhaftig zu werden."